

Alexander Walther, *Die Shoah und die DDR. Akteure und Aushandlungen im Antifaschismus*, Göttingen: Wallstein 2025, 566 S., 44,- €, ISBN: 978-3-8353-5840-9

Alexander Walther legt eine beeindruckende Dissertation vor. Am Beispiel des Umgangs mit der Shoah in der DDR gewährt diese uns einen fundierten und vielschichtigen Einblick in deren jüdisches Leben und in die DDR-Gesellschaft in den Jahren zwischen 1945 und 1989. Während Karin Hartewig vor 25 Jahren die jüdisch-deutschen Kommunisten erforscht hat¹, fokussiert sich Walther auf bekannte und weniger bekannte jüdische Persönlichkeiten und arbeitet heraus, wie sie im anderen deutschen Staat, der sich den Aufbau des Sozialismus auf die Fahnen geschrieben hatte, mit dem nationalsozialistischen Erbe, aber auch mit antisemitischen Ressentiments umgingen. Walther zeigt dabei auf, „wie die Shoah in der SBZ und der DDR zwischen 1945 und 1990 thematisiert wurde.“ (S. 22) Wenig später präzisiert er sein Forschungsinteresse noch einmal, indem er fragt:

„welche Personen und Gruppen die Initiative ergriffen, um nach 1945 die Shoah zu thematisieren und ein deutsches, nicht-jüdisches Publikum anzusprechen. Was trieb diese Menschen an und was ließ sie auch nach gelegentlichem Scheitern an ihrem Vorhaben festhalten?“ (S. 25)

Hierfür gliedert er sein sehr umfangreiches Material in drei große Kapitel, die zugleich als zeitliche Zäsuren wirken. Hervorzuheben ist, dass Walther mit einem sehr weiten Verständnis von Shoah arbeitet, einem Begriff, der in einem engeren Sinne die industrielle Tötung von Jüdinnen und Juden, aber auch die (jüdischen) Opfer der Todes- und Evakuierungsmärsche

¹ Karin Hartewig, *Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR*, Köln 2000; Philipp Graf/Jeanette van Laak, Einleitung zum Schwerpunkt: Jenseits des „verordneten Antifaschismus“. Neue Zugänge zur Geschichte der Juden in der DDR, in: *Jahrbuch des Dubnow-Institutes/Dubnow Institut Yearbook* 17(2018), Göttingen 2020, S. 147-154.

bezeichnet. Der Autor hingegen bezieht in einem eher „weiten“ Shoah-Verständnis auch die Thematisierung dieses nationalsozialistischen Verbrechens in der sowjetisch besetzten Zone respektive in der DDR ein. Damit erörtert er Fragen der Verantwortungsübernahme, die sich nicht nur in der Strafverfolgung, sondern auch erinnerungspolitisch auswirkten, und entwickelt feine Sensoren für die vielschichtigen Nachwirkungen dieser „Katastrophe“.

Das erste Kapitel umfasst die unmittelbaren Nachkriegsjahre bis zur Eröffnung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwalds im Jahr 1958. Dabei arbeitet Walther vielfältige plurale Ansätze in der Aufarbeitung der Shoah heraus. Er beschreibt jüdische und nichtjüdische Eigeninitiativen des Erinnerns, zu denen etwa die 15 Denkmäler für die jüdischen Opfer des Faschismus gehören, die zwischen 1945 und 1953 in der SBZ/DDR errichtet wurden. Zeitgleich dazu kam es zu fortgesetzten antisemitischen Friedhofsschändungen wie etwa in Zittau 1947. Walther öffnet diese ostdeutsche Perspektive abschließend für die Entwicklungen in anderen osteuropäischen Staaten und arbeitet die Bedeutung der jüdisch-polnischen Aufarbeitungsinitiativen auch für die DDR heraus.

Im zweiten Kapitel, das unter dem Titel „Verborgene Präsenz. Die Shoah im Antifaschismus“ steht, beschreibt er facettenreich die Aufgabe und Aushandlungsprozesse von Verlagen, wohlwollenden Lektor:innen und der Zensur. Daneben thematisiert er Arnold Zweigs Wirken, Lin Jaldatis jiddische Liedkunst sowie die historische Auseinandersetzung von Helmut Eschwege mit dem Holocaust. Schon die Kapitelüberschrift lässt den Eigensinn und das Verantwortungsgefühl einzelner Protagonist:innen ahnen. Zugleich werden die Handlungsspielräume, aber auch die Zwänge sichtbar, mit denen ein Arnold Zweig, eine Lin Jaldati oder ein Helmut Eschwege umzugehen lernen mussten. Aus bundesdeutscher Perspektive nahmen diese sich sicherlich begrenzt aus, aus einer DDR-Innenperspektive jedoch waren es wichtige Stimmen in der

arbeiterlichen Gesellschaft, die, wie Annette Leo einmal meinte, diese etwas bunter machten.²

Ende der 1970er Jahre kam es dann zu einem unübersehbaren Generationenwechsel in der Auseinandersetzung mit und über die Shoah, der im dritten Kapitel erörtert wird. Die in der DDR aufgewachsenen oder erwachsen-gewordenen Kinder der jüdisch-deutschen Kommunisten rieben sich an den Meisternarrativen ihrer Eltern, die sich meist als argumentative Zwangsjacken erwiesen. So verstanden sie den Staat nicht mehr als Zukunftsversprechen (S. 402). Außerdem rieben sie sich am allgemeinen Schweigen über den Nationalsozialismus. Auch die Parole, dass die Nazis allesamt in der Bundesrepublik lebten, überzeugte kaum noch einen, vor allem vor dem Hintergrund dessen, dass ein Teil der in der DDR aufgewachsenen Jugendlichen Naziparolen skandierten und/oder Nazisymbole trugen. War das Konzept des Antifaschismus damit gescheitert?

Walthers Ausführungen über die 1980er Jahren zeigen, wie eng das ideologische Konzept der SED-Führung spätestens nach der Biermann-Ausbürgerung geworden war. So wie sich immer mehr Menschen für Umweltschutz und Abrüstung interessierten, wuchs auch das Interesse am verschütteten jüdischen Leben in Berlin, Leipzig oder Dresden, um nur einige Beispiele zu nennen. Die daraus hervorgegangenen Initiativen verweisen auf die Buntheit der späten 1980er Jahre, die die Vertreter der Staatsmacht, allen voran der Staatssicherheit, zwar unter dem Mantel der Repression zu halten versuchten, was ihnen ab 1988 und dann 1989 immer schwerer fiel.

Alexander Walther legt eine überzeugende und sorgfältig recherchierte Studie über die Auseinandersetzung mit der Shoah in der DDR und auch über die Vielfalt jüdischen Lebens in diesem untergegangenen Land vor. Seine Fragestellung, wie jüdische Überlebende mit dem Zivilisationsbruch der Shoah der SBZ/DDR umgegangen sind, wirkt gleichsam

² Annette Leo, *Leben als Balance-Akt. Wolfgang Steinitz. Kommunist, Jude, Wissenschaftler*, Berlin 2006.

wie eine Sonde. Mit ihrer Hilfe zeichnet er ein differenziertes, sorgsam argumentiertes Bild einer (jüdischen) Gesellschaftsgeschichte der DDR, wie sie in diesen Kontinuitätslinien bislang nur selten erzählt wurde.³ Einzuwenden bliebe lediglich, dass der Autor manchmal vom Stock aufs Stöckchen kommt, etwa wenn er sich in den Befunden zur jüdischen Musik in der DDR beinahe zu verlieren scheint. Sicher kann man das kritisieren. Da er aber sein Wissen kaleidoskopartig auszubreiten vermag, vertiefen wir uns gern wieder in die Lektüre; wissend, dass Alexander Walther für diese Bergung hierfür viele „Steine umgedreht“, viele Archive besucht, die dazugehörigen Diskurse sorgsam studiert hat und uns eine gut lesbare Lektüre über lange Zeit verschüttetes jüdisches Leben in der DDR präsentiert; eine Studie, die längst überfällig war.

Zur Rezensentin:

Dr. Jeannette van Laak ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Apl. Professorin in der Abteilung Didaktik der Geschichte und Public History an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg.

³ Philipp Graf, *Ausgeschlagenes Erbe. Die jüdische Geschichte Halberstadts in der DDR*, Göttingen 2025.